Radio und Fernsehen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie der Bratsche oder Viola angehängt, also der mittleren Geige. Mit *one* wird aus der Viola ein Violone, also eine große Geige, auch Baßgeige oder Kontrabaß genannt. Allerdings gibt es da noch ein Instrument zwischen der Viola und dem Violone, und da hängt man dann das Verkleinerungssuffix *cello* an den großen Violone an und bekommt dadurch ein Violoncello und somit ein «Großgeigchen», und da man dieses Instrument auch bloß *Cello* nennt, bleibt dabei nichts mehr übrig als die Verkleinerung, und das ist nur noch ein *Chen.* Wer dieses Instrument spielt, ist, wie man allgemein sagt, ein Cellist und damit nichts weiter als ein *Chener.*

Freilich gibt es neben *cello* noch mehrere andere Verkleinerungsnachsilben im Italienischen, beispielsweise *ino,* und mit dieser Silbe wird aus der Viola ein *violino,* unsere Violine.

Das letztere Verkleinerungssuffix läßt sich natürlich an jede Menge anderer Wörter anhängen. Wenn man es beispielsweise an *canto,* also einen *Winkel,* anhängt, dann wird daraus eine *cantina,* und solch ein kleiner Winkel wurde im Italienischen zu einem *Weinkeller,* und daraus entstand unsere *Kantine.*

Kantone sind also im Verhältnis zu Kantinen in der Tat groß!

Klaus Mampell

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Wenn jemand eine neue sprachliche Wendung gebraucht, kann das aus zwei Gründen geschehen. Der schöne, erfreuliche Idealfall: Ein wirklicher Dichter oder Schriftsteller ist am Werk (z.B. Thomas Mann: «...daß keiner von uns... auch nur mit einem Wink, Blink oder Zwink des Auges will zielen, schielen und spielen auf diese Geschichte hin»). Der andere, fragwürdige, aber nicht seltene Fall: Ein gewöhnlicher Sterblicher verändert vorgeprägtes Wortgut, vermutlich nicht aus Schöpferdrang, sondern weil ihm sein Gedächtnis einen Streich spielt. Kürzlich hörte man im Fernsehen DRS «...sind *Tor und Tür* geöffnet». Es ist aber für normales Sprachempfinden unerträglich, wenn in festen Wendungen die Wortstellung umgekehrt wird; man sagt doch auch nicht «Doria und Donner», «Hölle und Himmel in Bewegung setzen», «er ging ab und auf». – Mangelhaftes Gedächtnis ist auch an sog. Kontaminationen (unstatthafte Vermengungen von Ausdrücken) schuld: «ließ die Sache nicht auf sich *bewenden* (entstanden aus: auf sich beruhen / ließ es nicht dabei bewenden). Oder: «über die sich jeder Naturfreund *begeistert* (für die sich begeistert / über die sich freut).

Mit unschöner Regelmäßigkeit tauchte auch die «grammatische Perversion» wieder auf: «deren Armee *sein* (statt: ihr) Hauptquartier hier eingerichtet hat».

Bei einigen Präpositionen ist der Genitiv anstelle des Dativs im Vormarsch: dank, trotz, entlang *des* statt älterem *dem.* Falsch war aber – zumindest vorläufig – analoges «entgegen *aller* Prognosen» (statt: allen). *Ausbedingen* wird üblicherweise nur reflexiv gebraucht; im Satz: «Er hat eine Woche Bedenkzeit ausbedungen» fehlte das *sich.*

Die mangelnde Kontrolle von Texteinblendungen auf orthografische und grammatische Richtigkeit hin ist hier schon mehrfach gerügt worden. Neuestes Beispiel, gleich dreifach fehlerhaft: «der Nicht-Weiße Minister» (statt: nichtweiße Minister).

Peter Geiser

Mundart über alles!

Der EWR-Abstimmungsausgang im Dezember hat Gräben aufgerissen und, stärker als befürchtet, Unterschiede in den Weltanschauungen und Werthaltungen zwischen den Landesteilen sichtbar gemacht. Beidseits der Sprachgrenze herrscht dort, wo man sich der Gefahr des Auseinanderlebens bewußt ist, Einigkeit: Benötigt werden Brückenbauer, gefragt sind Dialog, Kommunikation und ein verstärktes Bemühen um gegenseitige Verständigung.
Das Fernsehen DRS hätte es am Abstimmungssonntag in der Hand gehabt, als Botschafter des guten Willens zu wirken. Die Chance wurde vertan. In bewährter Unterhaltungsmanier konzentrierte sich das «Fern»-sehen auf den sprachlichen Nahbereich. Es verzichtete auch an diesem schicksalsschweren Tag auf verbindende Fernwirkung über den Mundartgraben hinweg. Gefolgschaft leisteten ihm Politiker jeder Couleur – selbst die Präsidenten der vier Bundesratsparteien, die die Folgen des EWR-Debakels in urchigstem Berglerund Thurgauer Idiom analysierten und über das gestörte Verhältnis zur Romandie lamentierten...
Daß es auch anders geht, bewies am Radio eine «Politikerrunde» aus dem Bundeshaus: Mit spontanem Beispiel veranlaßte der Berner Ständerat Ulrich Zimmerli Diskussionspartner und Gesprächsleiter, in die Hochsprache zu wechseln – um auch über die Sprachgrenze hinaus verstanden zu werden. (Es geschehen noch Wunder!)
Um derlei Subtilitäten schienen sich die TV-Verantwortlichen nicht zu kümmern. Sie brachten es gar fertig, daß ab 21 Uhr der Kanal des welschen Fernsehens vielerorts durch eine Sportübertragung blockiert wurde. Das Nachsehen hatten all jene Deutschschweizer, die sich für direkte Informationen aus der Romandie interessierten.
Wer anderseits am Fernsehen DRS auf die Reaktion des Bundesrates auf den EWR-Entscheid wartete, hatte sich in Geduld zu üben: Während Felber, Delamuraz und Koller im Bundeshaus ihre Erklärungen abgaben, strahlte «Leutschenbach» das Gutenacht-Gschichtli aus. Immerhin: für einmal blieb das Motto «Mundart über alles» auf die Ansage beschränkt. Wenigstens Pingu ist, mit seiner Kindersprache, sowohl deutschschweiz- als auch romandie- und europakompatibel...

wb («Der Landbote»)

Hochdeutsch und Mundart

Zum Mundartgebrauch

Überall auf der Welt lernt ein Kind zuerst die Sprache seiner Eltern, insbesondere seiner Mutter – eben seine *Muttersprache*. Und diese ist von der *Hochsprache* des betreffenden Volkes häufig sehr verschieden: Milanes, Cockney, Sächsisch, Schweizerdeutsch, also Alemannisch, mit seinen zahlreichen Varianten. Kommt ein Kind dann in die Schule, so muß es als erstes und Wichtigstes die *Bildungssprache* erlernen: Italienisch, Englisch, Hochdeutsch. Das kann bei einem Deutschschweizer Kind zu Schwierigkeiten führen. Hat es das Glück, von einem guten und literaturbegeisterten Lehrer unterrichtet zu werden, wird es, vielleicht zusätzlich noch von verständnisvollen Eltern und einer reichhaltigen Hausbibliothek unterstützt, mühelos Hochdeutsch lernen und die Sprache eines Goethe, Gottfried Keller, Thomas Mann genießen, ja lieben lernen. Aber wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind? Zwar ist sich auch